

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 42, 26. August 1848

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

N^o 42.

Sonnabend, den 26. August.

1848.

Aus Schleswig-Holstein.

XII.

Quars, den 16. August 1848.

Wir haben in der letzteren Zeit einen so anstrengenden Dienst gehabt, daß ich erst jetzt wieder einige freie Stunden habe, welche ich dazu benutze, Ihnen, wie ich es bisher gethan, fortlaufend Mittheilungen über diesen Schleswig-Holstein'schen Feldzug, und besonders über die Btheiligung der Oldenburger an demselben zukommen zu lassen. — Am 7. d. M. von Gravenstein nach Quars verlegt, blieb das 2te Bataillon 4 Tage in diesem Dorfe, während das 1ste nach einem 24stündigen Aufenthalt in Dorsbül nach Col-lund und Wasserleben marschiren mußte. Das 3te und 4te (Hamburger) Bataillon standen während dieser Zeit und weiter bis heute in Flensburg. Am 8., Morgens 5 $\frac{1}{2}$ Uhr wurden wir allarmirt und standen das 1ste Bat. bei Dorsbül, das 2te in Quars 3—4 Stunden auf den be-treffenden Sammelplätzen in Gefechts-Bereitschaft. Es wird nämlich seit längerer Zeit tagtäglich ein Angriff von Seiten der Dänen erwartet, der aber bis jetzt noch immer nicht erfolgt ist. Am 12. wurden die beiden ersten Oldenburgischen Bataillone zur Brigade des Hannover'schen General-majors v. Schnehen commandirt, und zugleich das 2te Bat. befehligt, die Braunschweiger, welche den Vorpostendienst bei Weuschau und Fischbeckholz hatten, abzulösen. Nach ge-schehener Uebergabe marschirten die Braunschweiger weiter nach Norden in die Gegend von Apenrade. Das 1ste Bat. rückte an demselben Tage in die von uns verlassenen Quar-tiere nach Quars. Nach 3 Tagen wechselten wir mit dem 1sten Bat. und befinden uns diesen Augenblick wieder in Quars, und zwar wieder unter dem Befehl unsers Generals v. Ranzow, der gestern mit dem 4ten Bat. von Flensburg hierher vorgerückt ist. Das 3te und das Lübeck-Bremische Bat. werden morgen nachkommen. Die Ankunft der Wei-maraner, Nassauer und Frankfurter, welche Flensburg besetzt haben, hat diese Dislocirung resp. Verstärkung unsers Vor-posten-Corps zur Folge gehabt. — Vor einigen Tagen haben ein paar dänische Kriegsdampfer unsere bei Alnoer aufgeworfenen Batterien und Verschanzungen beschossen, es

ist ihnen aber von den darin befindlichen Geschützen so kräftig geantwortet, daß sie, nachdem ungefähr 25—30 Schüsse gewechselt worden, wieder abgezogen sind. — Gestern hörten wir wieder einige Kanonenschüsse in der Richtung nach Reventlow-Sandberg und Satrup hin, da dort aber keine deutschen Truppen stehen, sondern nur die benannten Orte von Cavallerie-Patrouillen durchstreift werden, so steht zu vermuthen, daß die Dänen, was sie schon mehrfach ge-than, nur Schießübungen auf dem Wasser vorgenommen haben.

Diesen Nachmittag verbreitete sich hier das Gerücht, daß heute ein Gefecht im Norden, wo die Preußen, Mecklen-burger und Braunschweiger stehen, stattgefunden, und daß mehrere Wagen mit Verwundeten nach Flensburg gegangen seien. Da es aber jetzt bereits Abend geworden, und wir noch keine weitere Nachrichten haben, so verdient dieses Ge-rücht wohl keinen Glauben.

Den 17. August.

Diesen Morgen beim Grauen des Tages, etwa gegen 3 Uhr, wurden wir durch eine lebhafte Kanonade, die wir in der Richtung von Alnoer und Holnis hörten, im besten Morgenschlaf gestört. Es fielen in rascher Folge wohl ein paar hundert Schüsse. Einige Stunden nachher hörten wir, daß eine dänische Corvette sich bei Holnis mit einer holsteinischen Batterie herumgeschossen habe. — Der vielbe-sprochene Waffenstillstand soll nun doch in naher Aussicht stehen, und ist, wenn Sie diese Zeilen erhalten, vielleicht schon abgeschlossen.

Heinrich Lambrecht.

Oldenburgische Sagen. *)

Der Vossstein.

Mündlich aus Moorhausen.

Zu Habbrügge bei Oldenburg gehört ein einzeln lie-gender Hof, bei welchem ein großer Stein liegt, in dem sich die Fußstapfen und die Eindrücke von einem hinübergeschleiften

*) Aus dem vor Kurzem erschienenen Buche: „Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche“ etc., von A. Kuhn und W. Schwarz. Leipzig 1848. Bei F. A. Brockhaus.

Schwanz eines Fuchses finden und daher hat der Hof den Namen „tom vossstein.“ Diese Eindrücke sind aber so hineingekommen:

Ein Bauer auf diesem Hofe hat einmal lästerlicher Weise am stillen Freitag auf die Jagd gehn wollen, und wie er hinaustritt, sieht er einen Fuchs, dem folgt er; da läuft dieser über den Stein und der Bauer steht mit Schrecken, daß sich die Füße und der Schwanz desselben tief in den Stein drücken; da ist er sogleich in sich gegangen und umgekehrt, der Stein ist aber zur ewigen Warnung für gottlose Leute, die am stillen Freitag jagen wollen, liegen geblieben.

Graf Anton Günther von Oldenburg.

Mündlich von einem Oldenburger Bürger.

Graf Anton Günther von Oldenburg ist ein für sein Land sehr thätiger Herr gewesen, der auch zuerst die Pferdezucht im Oldenburgischen so in die Höhe gebracht hat, daß die Oldenburger auf allen Märkten weit und breit die besten Pferde gehabt haben. Aber zu dem Zweck hat er auch keine Kosten gescheut und hat sich einen prächtigen Hengst aus Persia kommen lassen, dessen Mähne sechs und der Schweif neun Fuß lang war, so daß man beide stets, damit sie nicht kothig wurden, säuberlich aufwickeln mußte. — Den Bürgern in der Stadt Oldenburg hat er viele Freiheiten verliehen und Manchem für Dienste, die er ihm geleistet, volle Abgabefreiheit gewährt und diese Freiheit ist noch bis auf diesen Tag bei vielen Häusern. Aber auch auf dem platten Lande hat er dasselbe gethan, und so hat er zum Beispiel siebenundzwanzig Zwischenahner Bauern das ganze Zwischenahner Meer für 1 Thaler 27 Grote, die jeder von ihnen jährlich zahlen muß, verpachtet. Alljährlich hat er auch zweimal in Zwischenahn Gerichtstag gehalten und dies ist auf dem Hofe des Bauers Hemptje geschehen, der davon noch bis heute Abgabefreiheit hat. Außer diesem Hemptje hat er noch zwei Besitzer des Gerichts gehabt, deren einer in Ellerndorf, der andere in Quernstedt seinen Wohnsitz hatte, und mit diesen hat er sämtliche Streitigkeiten an den zwei Tagen im Jahr geschlichtet, während man jetzt kaum mit drei Gerichtstagen in der Woche auskommt.

Des Bauern und des Grafen Trine.

Mündlich von einem Oldenburger.

Graf Anton Günther ritt einmal über das Apensche Feld, da sah er einen Bauer mit zwei schönen bunten Ochsen sein Feld pflügen, die ihm ganz besonders gefielen; er ritt darum zu dem Bauer hin, und sagte ihm, wenn er ihm die Ochsen überlassen wolle, so solle er ganz abgabefrei sein. Der Bauer, der ein etwas einfältiger Mensch war, besann sich sehr lange und da ritt der Graf fort. Als der Bauer nun nach Hause kam, erzählte er seiner Frau, die viel klüger war als er, was ihm begegnet sei,

und da machte sie ihm denn klar, wie sehr thöricht er gewesen, und sagte ihm, er müsse gleich morgen mit dem frühesten auf's Schloß und dem Grafen die Ochsen bringen. Da hat er sich denn auch am andern Morgen aufgemacht, ist auf's Schloß gekommen und hat zu dem Grafen gesagt: „min Trin hät säd ik skall 't men dön.“ Der Graf aber hat ihm geantwortet: „un min Trin hät säd ik skall 't men laaten!“

Das Oldenburger Horn.

Mündlich.

Mal ist Graf Anton Günther auf die Jagd geritten, hat sich im Eifer der Verfolgung etwas weit von seinem Gefolge entfernt und ist zum Dsenberge unweit Oldenburg gekommen. Der schnelle Ritt hatte ihn dürsten gemacht, und da mußte es sich auch grade treffen, daß sich, als er vor dem Berge stand, derselbe offen that und eine Jungfrau heraustrat, die ihm aus einem prächtigen Horne zu trinken bot. Der Graf aber hat das Horn mit der Rechten ergriffen, sich mit der Linken schnell in den Sattel geschwungen, hat das Getränk ihm über das Haupt weg rückwärts verschüttet und ist eilig davongeritten. In der Ferne hat er noch das Klagen der Jungfer gehört, hat noch einmal umgeschaut und gesehen, wie sich der Berg wieder geöffnet und die Jungfer verschwunden ist. An der Stelle aber, wo der verschüttete Trank sein Pferd getroffen, sind alle Haare wie fortgesengt gewesen. Das Horn hat er mit sich genommen und es ist lange zum ewigen Andenken an die wunderbare Begebenheit in Oldenburg bewahrt worden, bis es später in die hannoversche Kunstkammer gekommen; besonders wunderbar ist aber noch an demselben, daß die Spitze desselben abgebrochen ist und alle Gold- und Silberschmiede sich vergeblich bemüht haben, sie wieder anzusetzen, denn es ist von einem Metall, das kein Mensch kennt.

Brau und Jan Jeddelloh.

Mündlich vom Schullehrer aus Edewecht.

In Jeddelloh bei Oldenburg lebten einmal vor alter Zeit zwei Bauern Brau und Jan Jeddelloh, und da geschah es oft, daß die Münsterschen über das Moor gezogen kamen und in der Gegend plünderten. So waren sie denn auch einmal über Bößel nach Jeddelloh herübergekommen und hatten sich bei einem der Brüder anrichten lassen; da ließen sie sich recht wohl sein, und hatten ihre Gewehre auf die Kellerstiege gesetzt. Die Jeddellohs hatten aber in'sgeheim einen Boten über's Moor nach Edewecht geschickt, und hatten denen dort sagen lassen, die Münsterschen seien da und plünderten, sie sollten die Sturmglocken läuten. Als die nun ertönten, fragten die Münsterschen, was das zu bedeuten habe, aber die Jeddellohs beruhigten sie und sagten, man läute nur zur Kirche in Edewecht. Es dauerte indessen

nicht lange so waren die Edewechter da und das Haus ward umzingelt; da wollten die Münsterschen zu ihren Gewehren greifen, aber die Feddelohs kamen ihnen zuvor, stießen die Stiege hinunter und alle Gewehre stürzten in den Keller. Nun fiel man über die Münsterschen her und machte sie alle nieder bis auf einen; der entkam glücklich aus dem Hause und verkroch sich am Ufer der Behne unter dem Blatt einer Pumpenblume. Aber Brun Feddeloh, der ihn verfolgte, fand ihn hier auf und als er um sein Leben bat, sagte Brun:

Sla eier in de pann
kümt kën kükken van!

und schlug ihn todt.

Der Pestschinken.

Mündlich.

In Friesoythe zeigt man in einem Hause nahe am Thor, wo es nach Harkebrücke hinausgeht, einen alten Schinken, der soll vierhundert Jahr alt sein und noch aus der Pestzeit herrühren, denn die Pest erzählt man, sei in ihn hineingefahren, oder, wie andre sich ausdrücken, sei hineingetragen worden. Auf den Dörfern der Umgegend aber, z. B. in Edewecht und Westerscheeps sagt man, in Friesoythe sei in einem Hause ein Schinken, der wäre erwünscht und man könne ihn nicht los werden, denn so oft man ihn auch fortgebracht, er sei immer gleich wieder da gewesen. Beide sagen auch, er sei ewig, denn soviel man auch abschneiden möge, es wachse gleich immer wieder zu.

Friesoythe.

Mündlich aus Friesoythe.

Es gibt drei Dörter des Namens Dythe, das eine liegt bei Wechta und heißt schlechtweg Dythe, die andern beiden liegen dicht bei einander und heißen Oldenoythe und Friesoythe, d. h. Frischoythe oder Frießisch Dythe, weil es nach Friesland zu liegt. Da nun diese Dörter grade da liegen, wo früher das Münsterische sich in das Kreibergische und Oldenburgische hineinzog und ringsum große Moore sind, so waren sie stets von Räubern heimgesucht, die, wenn sie verfolgt wurden, sich bald auf das eine, bald auf das andere Gebiet zurückzogen. Hier ist es denn auch gewesen, wo die letzten heidnischen Hauptlinge ihr Wesen getrieben und wo sie sie endlich unterbekommen haben. Einer derselben nämlich, der Graf von Mansfeld, kam von Ostfriesland heruntergezogen, wo er lange gehaust, und warf sich auf Oldenoythe, wo seine Soldaten plünderten und das Vieh forttrieben. Da schickten die Oldenoyther hinein nach Friesoythe und scharten sich auch selber zusammen; darauf kamen sie von der einen und die Friesoyther von der andern Seite und drängten die Mansfeldschen nach der Lohe zu, wo sie denn alle niedergemacht wurden oder auf der Flucht im Flusse umkamen. Das Feld wo dies geschehen, heißt

noch bis heute das Mansfeldsche und die Friesoyther haben zum Lohn für ihre That freie Fischerei und Jagd bekommen.

Vom Saterlande.

Mündlich von einer Bäuerin aus Ramstoh.

Die Bewohner des Saterlandes stammen aus Westfriesland; da waren nämlich in alter Zeit vier Könige, die wegen ihrer Schätze von den Maltesern hart bedrängt wurden und sich deshalb über das große Moor in's Saterland flüchteten. Diese vier Könige hießen Junkherr Awik, der sich in Skeddel, Junkherr Borchmann, der sich in Hollen, Junkherr Block, der sich in Kamelse, und Junkherr Kerthof, der sich in Utende bei Strücklingen und Voilsen niederließ. Hier bauten sich diese Burschen, die gewaltige Riesen waren, Festungen und Schlösser, und das waren große Steinhäuser, wie man sie noch an andern Orten findet (wo man sagt, die Hünen lägen darunter begraben), und brachten in ihnen ihre Schätze in Sicherheit. Darum hat man denn auch, als diese in späterer Zeit zerstört wurden, zahlreiche Silbermünzen darunter gefunden, von denen einige Leute noch welche besitzen. Von diesen vier Königen stammen die heutigen Saterländer ab, und weil sie sich lange frei und unabhängig hinter ihren Mooren hielten, besitzen sie noch bis auf den heutigen Tag Back- und Bau-gerechtigkeit und haben freie Jagd.

Mündlich aus Scharrel.

Die Saterländer sind in ihre jetzigen Sitze aus Westfriesland herübergekommen, wo auch noch dieselbe Sprache wie im Saterlande gesprochen wird; auch der vorige Herzog hat ihnen das gesagt, denn als er ihnen ihre Gerechtsame beschränkt und sie nicht von ihnen lassen wollten, hat er den Boten, die man an ihn schickte, gesagt, ihre Botschaften, die seien, wie er aus den Papieren, die zu Münster lägen, gesehen, starkköpfig gegen die Obrigkeit gewesen, wie sie auch es jetzt seien, und deshalb fortgezogen aus Westfriesland und hätten sich hier im Moor niedergelassen. Diese Gerechtsame aber, welche der vorige Herzog ihnen beschränkt, haben darin bestanden, daß sie jagen und fischen, backen und brauen, kaufen und verkaufen können, ohne etwas dafür zu bezahlen; auch haben sie nur die halbe Steuer für das, was sie eingeführt, und jährlich vier Tonnen Butter (und dazu suchten sie gerade nicht die beste aus) zu liefern brauchen. Das ist nun aber nicht mehr so und statt der vier Tonnen Butter müssen sie jährlich 200 Thaler zahlen. — Auch ihre eigene Gerichtsbarkeit hatten sie in alter Zeit; da waren nämlich in Scharrel, Ramstoh und Strücklingen, in jedem vier Bürgermeister, die mußten, wenn wo ein Streit entstand, ihn schlichten, strafen auch um eine halbe oder ganze Tonne Bier und was der Art Strafe mehr war; konnten jene vier aber die Leute nicht zwingen, so wurden auch die andern herangezogen und entschieden dann gemeinsam. — Was den Namen der Sater-



länder betrifft, so erzählt man, in alten Zeiten seien im Saterland noch keine Kirchen gewesen und man sei deshalb nach Lastrup eingepfarrt gewesen; dahin ist's aber ein weitzer Marsch und die Saterländer gingen deshalb bereits immer Satertags hinüber, darum hat man denn das Land, wo diese Leute wohnten, das Saterland geheissen. Daß das aber so alles seine Richtigkeit haben müsse, wie es hier erzählt wird, das beweist auch ein Fleck in der Lastrupper Kirche, der bis auf den heutigen Tag die Saterdecke heist. (Schluß folgt.)

— Die Celebritäten der ersten und zweiten französischen Revolution. Die französische Revolution von 1848, die ihrer Vorgängerin von 1789 in so manchen Stücken ähnelt, unterscheidet sich doch wieder von ihr in vielen Punkten, die sich hoffentlich auf ihren allgemeinen Charakter und ihren Erfolg erstrecken werden. Ein merkwürdiger Umstand ist der, daß, während in der ersten Umwälzung die Hauptrollen der Staatsaction meistens von jungen, feurigen Leuten gespielt wurden, die Koryphäen der zweiten, so viel man weiß, beinahe ausschließlich aus Männern gesetzeren Alters bestehen. Die Führer der Bergpartei wie der Gironde waren fast Alle in der Blüthe des Lebens; Robespierre hatte bei seiner Hinrichtung erst sein 35stes, Danton sein 36stes Jahr erreicht. Tallien war zur Zeit des 9. Thermidor erst 30 Jahr alt, St. Just und Pagan waren noch jünger. Camille Desmoulins befand sich, wie er bei seinem Verhör sagte, „in demselben Alter, wie der Sansculotte Jesus Christus!“ Bergniaud, Brissot waren junge Leute, Barbaroux fast noch ein Jüngling. Von den Feldherren des Revolutionskrieges waren Jourdan, Pichegru, Moreau mit 32 Jahren Ober-Generale, Foubert mit 30, Bonaparte mit 27. Hoche stand schon im 25sten Jahr an der Spitze einer Armee und schloß mit 29 Jahren sein durch glänzende Siege verherrlichtes Kriegerleben. Dagegen finden wir, daß von den Mitgliedern der provisorischen Regierung vom Februar 1848 Dupont de l'Eure sein 81stes Jahr zurückgelegt hatte; Arago stand im 62sten, Lamartine im 58sten, Crémieux im 52sten, Ledru-Rollin im 41sten. Nur Louis Blanc kann noch ein junger Mann genannt werden; er ist 36 Jahr alt. Der neue Präsident der Republik, Cavaignac, beginnt seine Laufbahn im 46sten Jahre — genau in demselben Alter, wo Napoleon die seinige mit der Einschiffung auf dem „Bellérophon“ schloß.

Als sich jüngst zu Wien eine Volksmenge vor dem Palais des durch seine Originalität bekannten Grafen Sandor

versammelte, um eine Kassenmusik zu bringen, trat er an das Fenster und sagte: „Meine Herren, wenn wollen Sie die Kassenmusik bringen? mir oder meiner Frau?“ (eine Tochter Metternichs.) — „Ihrer Frau!“ war die Antwort. — „Gut, meine Herren, da komme ich selbst hinunter und helfe Ihnen.“ — Und alsbald erschien der Graf mit einem ungeheuren Trichter, auf dem er furchtbar blies. Nachdem der Höllenlärm eine halbe Stunde gedauert und das Volk sich befriedigt entfernen wollte, rief der Graf: „Halt, meine Herren, Sie haben vergessen die Fenster einzuwerfen, das gehört noch dazu.“ — Und der Graf war der Erste, der Steine in die Fenster seiner Gemahlin warf.

Am 12. Juli zog der Erzherzog Johann von Oesterreich in das deutsche Parlament, um als Reichsverweser die Regierung des deutschen Reiches anzutreten. Und am 12. Juli waren es 42 Jahre, daß der rheinische Bund geschlossen wurde, welcher das alte deutsche Reich auflöste, und den Kaiser Franz II. zur Niederlegung der altdeutschen Kaiserkrone veranlaßte.

Kirchennachricht.

Vom 19. bis 26. August sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Keine.
2. Getauft: 216) Johann Heinrich Bernhard Tange, Bloherfeld. 217) Otto Heinrich Gopbus Schwente, Heil. Geistthor. 218) Helene Wieden, Radorf. 219) Heinrich Ludwig Hermann Dufemann, Oldenburg. 250) Johann Friedrich Brünjes, Eghorn. 251) Julius Heinrich August Diechler, Oldenburg. 252) Juliane Charlotte Christiane Pauline Utermöhlen, Heil. Geistthor. 253) Johann Bernhard Dehnen, Eghorn.
3. Beerdigt: 240) Johann Friedrich Voigt, Everßen, 48 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 27. August.

- Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 2½ Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Gramberg.

Angelkommene Fremde.

Hôtel de Russie. Selke, Kfm., v. Glückstadt; Berner, Kfm., v. Bremen; Kruse, Kfm., v. Barel; Müssen, Kfm., v. Emden; Fräul. Siebs, v. Jever; Binda, Kfm., v. Barmen; Büsing, Pastor, v. Delmenhorst; Viesberger, Kfm., v. Bramsche; Bellingrodt, Kfm., v. Barmen; Davidis, Kfm., v. Westhofen; Lammers, Kfm., v. Bremen; Doffis, Kfm., v. Hamburg; David, Kfm., v. Hamburg; Sanfing u. Söhne, Kfm., v. Barel; Hesse, Pastor, v. Altenhufors; Reuten, Pastor, v. Zwischenahn; Hillerns, Dr. jur., v. Jever; Hollmann, Amtm., v. Zwischenahn; Ehole, Gastwirth, v. Barel; Michelsen, Kfm., Bremen; Abrahamson, Kfm., v. Hamburg; Kummerliep, Kfm., v. Bremen.

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen beträgt für die Stadt 1 R 21 K Cour. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1 R 36 K Courant zugeandt.

Beiträge sind unter der Adresse: „An die Redaction der Mittheilungen“ an die Verlags-handlung einzusenden.

Redacteur: P. Lambrecht. — Schnellpressendruck und Verlag: Schul'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

N^o 43.

Sonnabend, den 2. September.

1848.

Aus Schleswig-Holstein.*)

Flensburg, 15. August 1848.

Abermals bei der schweren Batterie N^o 1 auf Waade ergreife ich die Feder, zunächst um mir die lange Weile zu vertreiben, dann hauptsächlich aber, um sie auf's Haupt zu schlagen, indem ich mit heiteren Cyclusgejellen geistig verkehre. Es ist hier wirklich entsetzlich langweilig, wir haben freilich Dienst genug, um tüchtig beschäftigt zu sein, aber dasjenige, was diesen schweren Dienst leicht und interessant machen würde, fehlt, nämlich der Feind, und in den freien Stunden fehlt die Erholung, nämlich der Verkehr mit unsern lieben Männern, denn diese sind wiederum von uns getrennt. Es sind unsre beiden ersten Bataillone mit Hannoveranern zusammen unter das Commando des General v. Schönebeck gestellt, und versehen mitten vor dem Sundewitt in Neufchau und Rieding den Vorpostendienst, während Rangow's Brigade, die in Flensburg und in der Stellung von Grusau jetzt den Dienst verfehlt, aus uns, den beiden hanseatischen Bataillonen und desgl. Schwadronen, der Rübner'schen Batterie und der Ambulance besteht. Ueberhaupt ist die ganze ordre de bataille des 10ten Armeecorps geändert. Das geht hier hin und her, von einer Brigade zur andern, von einem Ort und einem Dienst zum andern. Uebrigens hat diese Veränderung zunächst ihren Grund in der Zurückziehung der Mecklenburger nach Holstein, und der der Holsteiner nach Rendsburg etc. um mit den Freicorps zusammen neu organisiert und uniformirt zu werden, und in dem Heranziehen neuer Truppen Hannoveraner etc. in die vordere Linie; so steht jetzt unser Bataillon und das Hamburg'sche in Flensburg, das Lübeck-Bremische in Wasserleben, Grusau und Collund, die Cavallerie in Collund und Süderhof, die Artillerie in Bau, Ambulance und Brigadecommando in Flensburg.

Nun muß ich etwas zurückgehen in meiner Erzählung. Wir verlassen wohlgenuth den Dienst in Flensburg als wir am 12. Morgens 3 Uhr den Befehl bekamen um 7 Uhr mit 2 Compagnien (die 5te und 6te) in Wasserleben, Grusau und Collund den Dienst zu übernehmen; überhaupt wurden die Truppen des 10ten Armeecorps zum Theil mehr nördlich geschoben, um auf einen Angriff, den man nördlich erwartete, mehr gefaßt zu sein. So hieß es im Befehl. Der Grund dieser Erwartung lag wohl in dem neuen Rübrigwerden der Dänen, und in Nachrichten, die man oben wohl haben muß. Gestern sind wir durch das von Kiel herabgekommene Lübeck-Bremische Bataillon abgelöst und wieder nach Flensburg marschirt.

Ich schrieb von dem neuen Rübrigwerden der Dänen. Sie haben bei Stepping überfallen, eine hannoversche Patrouille bei Nübel weggejapert, auf der Ochseninsel (Monkmühle und Süderhof gegenüber) eine schleswig-holsteinische Flagge weggeholt; dänische Patrouillen sind in unserer Nähe selbst, in Noerwilde drei Viertel

Weile von Flensburg, am südlichen Fiord-Alfer, Glücksburg vorbei, wo ein holsteinisches Bataillon steht, gewesen. Ferner hat gestern ein dänisches Dampfschiff durch die Einfahrt von Holnis hindurch und in die Föhrde fahrend einige Kugeln mit der hannoverschen 9-pfünder Batterie in Alnoer gewechselt, und hat sich (wie man sagt mit 2 Corvetten?) auch in der Ferne unsern Batterien gegenüber gezeigt, so daß sämtliche Kanäle auf der ganzen Nordseite der Föhrde brannten, und unsere Commandantur hinausjornirte. Die Sache hat aber insofern Bedeutung, als das dänische Dampfschiff wohl keine andere Absicht gehabt hat, als das Kaliber der Batterie zu recognosciren. Bei Alnoer steht es gewiß nächstens lächtig Cirwa, aber es sind jetzt noch 2 große 24-pfündige Haubitzen dorthin gegangen. Unbegreiflich bleibt es freilich, daß man nicht schon längst die vielen schweren Geschütze Rendsburg's lafetztirt und uns gesandt hat.

Vom Ueberfall der Dänen bei Stepping muß ich noch speziell erzählen, um die Zeitungsnachrichten zu ergänzen. Stepping ist ein Dorf, 1½ Meilen westlich von Christiansfeld, dort kommt preussische Cavallerie ins Quartier, die wie gewöhnlich abfattet, füttert und pukt. Plötzlich finden sich 25 Kürassiere, die in einem einzelnen abgelegenen Gehöfte eben abgefattet haben, von dänischen Jägern umstellt; die Leute sind wehrlos, aber der Offizier und sein Bursche, deren Pferde noch gesattelt sind, weil letzterer anderweitig beschäftigt war, können sich noch durchschlagen. Der Offizier schlägt am Thor ein auf ihn angelegtes Gewehr in die Höhe, und einen Jäger nieder, und so kommen sie nach scharfem athemlosen Ritze zu den nächsten Holsteinern, die sich freilich aufs Pferd setzen, aber den Feind nicht mehr einholen können. Die Sache erklärt sich dadurch, daß zwischen den holsteinischen und preussischen Vorposten eine Lücke von 1½ Stunden gewesen und der Feind auf Wagen dazwischen durch und um die preussischen Vorposten herum geschlichen ist, und Verrath dabei gespielt hat. Es ist dunkel geworden, es wird sehr kalt, der Mond steht voll über dem Wasser, ich will schliefen. Die Mannschaft singt draußen: „Steh ich in finst'rer Mitternacht etc.“ und das verklingt süß einschläfernd über den Wellen. Ich will noch einen Pumpen Kießer Bier leeren, und euch mit einem herzlichen „Es kommt Euch was!“ Gute Nacht wünschen.

August 16.

Ich habe geschlafen als wenn ich Abends vorher im Cyclus gewesen wäre; während mein Genosse W. sich unruhig hin und her warf und hinaus und herein ging, habe ich mich im Schlaf nicht einmal herumgedreht. Nichts schöneres giebt es als solch ein Morgen am Wasser; erst ist Alles in Nebel gefüllt dieser schwindet nun nach und nach; die Sonne hebt sich und brennt bald wie am schönsten Sommertage. Es ist ein herrlicher Tag, der erste seit langen Regenwochen.

Heute Morgen um 2 Uhr wurden wir geweckt. Es kam die Meldung vom Patrouillenboot daß so eben große Raketen in der Richtung von Holnis aufgestiegen und wenige Minuten darauf ein

*) Von einem Offiziere der 5. Compagnie.